

Ölbaum online Nr. 114 – 15. Februar 2018 – Dr. Michael Volkmann
Evangelisches Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden, Bad Boll

1. Liebe Leserinnen und Leser:

Warum beschäftigt Christen und Kirchen das Thema „Judenmission“?

2. Aktuell im Veranstaltungsprogramm:

2.1 in Bad Boll

- a) 20.-23.03.2018: Psalmen als Predigttexte, Fortbildungskurs mit Prof. Dr. Jürgen Ebach, Bochum
- b) 07.-09.05.2018: Kohelet: Zwischen Glauben und Verzweiflung, Fortbildungskurs mit Gabriel Strenger, Jerusalem

2.2 im Stuttgarter Lehrhaus

- a) Montag, 23.04.2018: Einweisung in die Nachfolge des inthronisierten Gekreuzigten. Jesus im Markusevangelium, Studiennachmittag mit Prof. Dr. Klaus Wengst, Bochum
- b) Dienstags 17.30-19.00 Uhr Toralernkreis

2.3 Weitere Programmangebote des Stuttgarter Lehrhauses und seiner Partner-Institutionen

2.4 Reisen des Denkendorfer Kreises für christlich-jüdische Begegnung e. V.

- a) 01.-12.05.2018 Polen und Litauen
- b) 27.10.-04.11.2018 Israel im Jubiläumsjahr 2018

3. EKD veröffentlicht Positionsbestimmung „Judenchristen – jüdische Christen – messianische Juden“

4. Biblisch-theologische Fragen im Zusammenhang mit Judenmission

- a) Betrachtung einschlägiger Bibelstellen: 1) Matthäus 28,19-20; 2) Matthäus 10,5-10; 3) Apostelgeschichte; 4) Johannes 14,6; 5) Römer 1,16; 6) Römer 9-11; 7) Römer 15,7-13
- b) Zusammenfassung
- c) Jüdische Stimmen zum Thema Judenmission
- d) Zur Situation in Württemberg
- e) Zur Erneuerung der Kirchenverfassung der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers: ein Formulierungsvorschlag
- f) Nachbemerkungen zu meinem Formulierungsvorschlag

Ölbaum online Ausgaben sind durch eine leere E-Mail mit dem Betreff „Bestellung Ölbaum online“ an agwege@gmx.de anzufordern und unter <http://www.agwege.de/cms/startseite/oelbaum-online/> einzusehen. Dort finden Sie auch ein Inhaltsverzeichnis aller Ausgaben seit Nummer 1.

Wenn Sie diese Sendung künftig nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie bitte eine leere E-Mail mit dem Betreff „Abbestellung Ölbaum“ an agwege@gmx.de. Über die gleiche Anschrift können Sie mir Ihre Nachricht (z. B. neue E-Mail-Anschrift) zukommen lassen. Für den Inhalt verlinkter fremder Homepages übernehme ich keine Verantwortung.

Das **Jahresprogramm 2018** finden Sie unter:

http://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarrramt_christen_juden/CJG_Prospekt_2018_fuer_Homepage.pdf

1. Liebe Leserinnen und Leser:

Warum beschäftigt Christen und Kirchen das Thema „Judenmission“?

Am 10. Februar war ich nach Hannover eingeladen. Die Landessynode der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers hatte mich um einen Beitrag zu einem Studientag über Judenmission gebeten: um einen Vortrag „Biblisch-theologische Fragen im Zusammenhang mit Judenmission“. Davor sollte Dr. Robert Brandau, Autor einer Dissertation über Judenmission („Innerbiblischer Dialog und dialogische Mission. Die Judenmission als theologisches Problem“, Neukirchen-Vluyn 2006), einen Vortrag über historische und systematisch-theologische Fragen halten. Mein Beitrag konnte daran anschließen. Die nachfolgende sehr konstruktive Diskussion mit Synodalen und Angehörigen der Kirchenleitung bewog mich dazu, den ganzen Vortrag in diese Ausgabe des „Ölbaum online“

aufzunehmen. In der anhängenden Datei finden Sie den Vortrag mit Anmerkungen (Quellenangaben).

Warum beschäftigt uns dieses Thema?

Formal könnte man antworten: weil der Zentralrat der Juden darum gebeten hat. Deswegen hat die EKD-Synode sich in einer Kundgebung vom 09. November 2016 von Judenmission distanziert:

https://www.ekd.de/synode2016/beschluesse/s16_05_6_kundgebung_erklaerung_zu_christen_und_juden.html. Kirchenrechtlich verbindliche Beschlüsse müssen jedoch von den einzelnen

Landeskirchen gefasst werden. In den meisten Landeskirchen ist das Thema nicht relevant. In Hannover wird im Rahmen einer Erneuerung der Kirchenverfassung darüber diskutiert, ob eine ausdrückliche Absage an die Judenmission in die Verfassung aufgenommen werden soll. Diese Diskussion kann im Internet eingesehen werden unter <http://kirchenverfassung2020.de/>.

Weiter könnte man antworten: weil besonders die Aktivitäten messianischer Juden und ihrer Unterstützer dazu herausfordern. Das trifft für die Situation in Württemberg zu, vielleicht auch für Berlin. Aus diesem Grund wollte man in Hannover einen Württemberger dabei haben.

Unter Punkt 3 weise ich übrigens auf ein neues Positionspapier der EKD zum Thema „Judenchristen – jüdische Christen – ‚messianische Juden‘“ hin.

Ein weiterer Grund: Eine Bemerkung der israelischen Reiseleiterin bei meinen Wanderreisen in Israel hat mich nachdenklich gemacht. Nach der zweiten Reise sagte sie zu mir: Du bist einer der ganz wenigen Christen, die in unser Land kommen und uns nicht verändern wollen. Ja, sie hat Recht. Ich möchte Juden nicht verändern, sondern kennen lernen, verstehen und respektieren. Aber offensichtlich gehöre ich damit zu einer christlichen Minderheit. Bei der Debatte um Judenmission geht es in der Tat darum, Juden zu verstehen und zu respektieren, ohne sie ändern zu wollen. Noch viel mehr zeigen die vielen Diskussionen um den Nahostkonflikt, dass es uns Christen schwer fällt, Juden so zu akzeptieren, wie sie sind. Meine persönliche Erklärung für ein christliches Bedürfnis Juden zu ändern ist das Überlegenheitsgefühl, vor dem Paulus bereits in seinem Ölbaumgleichnis in Römer 11,16-24 warnt. Dieses Überlegenheitsgefühl hat genug Schaden angerichtet, es hat keine Berechtigung. - Unter Punkt 4 finden Sie meinen Vortrag und, am Ende, meinen Formulierungsvorschlag zur Verfassungsänderung in Hannover, um den ich gebeten worden war.

2. Aktuell im Veranstaltungsprogramm:

2.1 in Bad Boll

a) Di-Fr, 20.-23.03.2018: Psalmen als Predigttexte, Fortbildungskurs mit Prof. Dr. Jürgen Ebach, Bochum. Korrektes Datum: Dienstag, 20. – Freitag, 23. März 2018. Im Jahresprospekt wurden die Wochentage versehentlich falsch angegeben (Mo-Do).

In jedem evangelischen und auch im katholischen Gottesdienst erklingen Psalmen. Sie werden von der Gemeinde gesprochen und gebetet, aber sie werden sehr selten ausgelegt. Doch ein Psalm bedarf ebenso der Interpretation wie ein biblischer Erzähl- oder Lehrtext. Darum ist es gut, dass in der neuen Perikopenordnung (geplante Einführung am 1. Advent 2018) auch Psalmen als Predigttexte erscheinen. Es sind nach dem bisherigen Entwurf die Psalmen 24; 46; 51; 85; 90 und 126. Diese sechs Psalmen sind das Thema des Fortbildungskurses. Wir wollen sie in ihrer eigenen Sprachgestalt, ihren Motiven und der Lebenswelt ihrer ursprünglichen Sprecherinnen und Sprecher wahrnehmen, aber auch nach der gegenwärtigen Bedeutung ihrer Aussagen fragen und erste Schritte hin auf eine Predigt gehen. Pfarrerinnen und Pfarrer, Prädikantinnen und Prädikanten und weitere Interessierte sind herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Dr. Jürgen Ebach ist em. Professor für Altes Testament und biblische Hermeneutik der Ruhr-Universität Bochum. Er gehört zu den Herausgeber/innen der „Bibel in gerechter Sprache“.

Über 20 Anmeldungen sind eingegangen, es gibt noch einige freie Plätze.

Kosten: 456 € (EZ); 409 € (DZ); 280 € (ohne Übernachtung/Frühstück), Anmeldung bitte schriftlich bis 10. März 2018. Zum Veranstaltungshinweis mit der Möglichkeit, den Programmflyer downzuladen:

<http://www.agwege.de/veranstaltungen/?title=psalmen-als-predigttexte&detail=5948ec46bb430&eventdate=5948ecd91b821>

b) Mo-Mi, 07.-09.05.2018: Spiritualität der Hebräischen Bibel II.: Kohelet – zwischen Glauben und Verzweigung. Das Predigerbuch und der Sinn des Lebens

Fortbildungskurs mit Gabriel Strenger, Jerusalem

Im Predigerbuch geht es „um die Wurst“: Was gibt unserem Leben Sinn? Warum haben weltliche Genüsse keine dauerhafte Wirkung? Lassen sich die Grenzen der menschlichen Vernunft sprengen? Das Werk zählt eigentlich zur Weisheitsliteratur, doch Kohelet, der Verfasser dieses skeptischsten aller biblischen Bücher, scheint selbst an der Weisheit zu verzweifeln. Er hat nicht nur die philosophischen Lehren studiert sondern alle weltliche Genüsse ausgekostet. Nichts aber scheint den Durst seiner Seele löschen zu können. "Unter der Sonne" erscheint ihm "eitel" – ohne Substanz und Dauer. "Über der Sonne" aber, so erklären rabbinische Kommentare zum Predigerbuch, erwartet uns die Gottesbeziehung. Den zahlreichen in Kohelet verstreuten Einsichten und ihrer Wirkungsgeschichte im Midrasch und Chassidismus soll dieses Seminar auf den Grund gehen.

Gabriel Strenger, in Basel aufgewachsen, ist als Klinischer Psychologe und Lehrbeauftragter für Psychotherapie in Jerusalem tätig. Er befasst sich seit vielen Jahren mit Midrasch, Kabbala und Chassidismus und ist vielgefragter Gastreferent im deutschsprachigen Raum.

Kosten: 299 € (EZ); 268 € (DZ); 182 € (ohne Übernachtung/Frühstück), Anmeldung bitte schriftlich bis 25. April 2018. Zum ausführlichen Veranstaltungshinweis:

<http://www.agwege.de/veranstaltungen/?title=spiritualitaet-der-hebraeischen-bibel-ii&detail=5948ee2196497&eventdate=5948ee94bf5dc>

Vorankündigung der Toralernwoche in Bad Boll:

c) Mo-So, 06.-12.08.2018: 40. Jubiläums-Toralernwoche „Tora und Bund“ mit jüdischen Lehrern

Zum ausführlichen Veranstaltungshinweis: <http://www.agwege.de/veranstaltungen/?title=tora-und-bund&detail=5948f1267a68c&eventdate=5948f1817ecf4>

2.2 im Stuttgarter Lehrhaus, Rosenbergstr. 194b, 70193 Stuttgart:

a) Montag, 23.04.2018: Einweisung in die Nachfolge des inthronisierten Gekreuzigten. Jesus im Markusevangelium, Studiennachmittag mit Prof. Dr. Klaus Wengst, Bochum. Kosten: 14 € (einschl. Kaffee von 14.30 – 15 Uhr).

Die vier Evangelien stellen Jesus in je unterschiedlicher Akzentuierung dar. Das eigene Profil des Markusevangeliums zeigt sich besonders prägnant an seinem offenen Schluss (16,1–8). Er wurde schon in der Antike als ungenügend empfunden. Das zeigen jüngere Handschriften, die einen vermeintlich „richtigen Schluss“ hinzufügten (später als 16,9–20 gezählt). Aber der offene Schluss ist ein wohlüberlegtes literarisches Mittel, das die das Evangelium Lesenden und Hörenden in dessen erneute Lektüre von Anfang an verweist. Die damit notwendige wiederholte Lektüre macht deutlich: Das Evangelium wird zwar von vorn gelesen; aber es muss von hinten verstanden werden. Vom Zeugnis der Auferweckung her stellt Markus heraus, dass Jesus gerade als der Gekreuzigte der messianische König ist. Das verbindet er aufs engste mit dem Thema der Nachfolge.

All dem ist in der Auslegung ausgewählter Texte nachzugehen. Dabei wird deutlich werden, dass auch dieses Evangelium ganz auf der Basis der jüdischen Bibel und in jüdischem Kontext geschrieben ist. - Prof. Dr. Klaus Wengst ist Professor für Neues Testament und Judentumskunde der Ruhr-Universität Bochum. - Anmeldung ist nicht erforderlich.

b) Dienstags 17.30-19.00 Uhr Toralernkreis mit Studium jüdischer Kommentare aus Gabriel Strengers Buch „Jüdische Spiritualität“ (Basel 2016):

Die nächsten Termine: 20.02. Tezawe, 27.02. Ki tissa, 06.03. Wajakhel-Pikudei, 13.03. Wajikra, 20.03. Zaw, 10.04. Schemini, 17.04. Tasria-Mezora.

2.3 Weitere Programmangebote des Stuttgarter Lehrhauses und seiner Partner-Institutionen:

Stuttgarter Lehrhaus / Stiftung für interreligiösen Dialog - <http://stuttgarter-lehrhaus.de/Veranstaltungen>.

Haus Abraham e. V. - <http://haus-abraham.de/veranstaltungen>.

forum jüdischer bildung und kultur e. V. - <http://fjbk-stuttgart.de/index.php?id=12>.

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Stuttgart e. V. - <http://gcjz-stuttgart.de/>.

2.4 Reisen des Denkendorfer Kreises für christlich-jüdische Begegnung e. V.

a) 01.-12.05.2018 Polen-Litauen-Reise, es werden noch Anmeldungen entgegengenommen:

http://www.denkendorfer-kreis.de/images/pdf_Dateien_u_a/OsteuropaReise/2018_ReiserouteAusschreibung_Polen_und_Litauen.pdf

b) 27.10.-04.11.2018 Israel-Reise im Jubiläumsjahr 2018:

http://www.denkendorfer-kreis.de/images/pdf_Dateien_u_a/IsraelReisen/2018_04-ISRAEL-Reise_Ausschreibung_und_Anmeldung_24.10-04.11.pdf

3. EKD veröffentlicht Positionsbestimmung „Judenchristen – jüdische Christen – ,messianische Juden“

Da diese Ausgabe des „Ölbaum online“ ohnehin sehr lang ist, bringe ich hier ohne Kommentar nur den Link zur Positionsbestimmung: <https://www.ekd.de/messianische-juden-vorwort-30359.htm>

4. Biblisch-theologische Fragen im Zusammenhang mit Judenmission

Vortrag beim Studientag der Synode der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
10.02.2018

Im Folgenden soll eine Reihe von Bibelstellen untersucht werden, die in der Debatte um die Judenmission immer wieder zitiert werden. Auch jüdische Äußerungen und Erfahrungen aus Gesprächen in meiner württembergischen Landeskirche, wo das Thema so virulent ist wie sonst nirgends in der EKD, sollen mit einfließen.

Wenn ich im Zusammenhang mit meinem Vortragsthema von Judenmission rede, meine ich zielgerichtete Aktivitäten von Getauften, die Juden dazu bewegen sollen, an Jesus als Messias zu glauben und sich taufen zu lassen. Ich spreche in einem umfassenden Sinn von Aktivitäten von Getauften, nicht von Christen oder Kirchen, denn ich schließe in meine Fragestellung die Aktivitäten messianischer Juden und ihrer Institutionen ein. Sie bezeichnen sich weder als Christen noch als Kirchen. Doch sie sind Getaufte. In der aktuellen Diskussion haben solche Aktivitäten unterschiedliche Bezeichnungen: Judenmission, Evangelisation, christliches Zeugnis, zum Religionswechsel bewegen. Am Ende werde ich fragen, ob es ein Zeugnis von Jesus Christus geben kann, das Juden annehmen und würdigen können.

Vorausgehend noch zwei grundsätzliche Anmerkungen.

1. Das Thema berührt elementar das Verhältnis von Juden und Christen. In der Erneuerung dieses Verhältnisses entwickelt die Kirche ein neues Selbstverständnis. Sie ist nicht Israel, sondern ist mit-erwählt mit Israel und hineingenommen in die Geschichte Gottes mit seinem Volk.

2. Das Thema berührt elementar auch das Verhältnis von Altem und Neuem Testament. Die im christlich-jüdischen Dialog verwurzelten Alttestamentler Frank Crüsemann und Jürgen Ebach sprechen vom „Alten Testament als Wahrheitsraum des Neuen“ und „... Klangraum des evangelischen Gottesdienstes“¹. Um den Glauben an Jesus Christus auszudrücken ist das Neue Testament und sind auch wir bis heute auf die Aussagen und die Sprache des Alten Testaments angewiesen, so der Alttestamentler Johann Michael Schmidt. Er fragt: „Was wollen wir Völkerchristen Juden eigentlich sagen, was sie nicht längst wüssten und was für sie seit biblischen Tagen gilt?“²

Im Dialog mit Juden, der zu einem wesentlichen Teil aus Gesprächen über das Verständnis der Schrift besteht, wurde die Einsicht gewonnen, dass Judenmission theologisch und faktisch nicht sein kann.

¹ Frank Crüsemann, Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue christliche Sicht der Bibel, Gütersloh 2011. Jürgen Ebach, Das Alte Testament als Klangraum des evangelischen Gottesdienstes, Gütersloh 2016.

² Johann Michael Schmidt, Nein zur Judenmission – Gedankensplitter zu einer alttestamentlichen Sicht, in: Das Kölner Nein zur Judenmission, in: Rhein Reden. Texte aus der Melanchthon-Akademie Köln 2007, S. 120.

Diese Einsicht muss diskutiert und begründet werden. Sie bedarf immer neu der Vergewisserung. Um dieser Vergewisserung willen betrachte ich im Folgenden einige einschlägige Bibelstellen.

a) Betrachtung einschlägiger Bibelstellen

1) Matthäus 28,19-20a

Wenden wir uns zuerst dem Taufauftrag des auferstandenen Christus in Mt 28,19-20a³ zu:

Und Jesus trat herzu, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Befürworter der Judenmission schließen das jüdische Volk in „alle Völker“ mit ein und verstehen den Taufauftrag als missionarische Sendung zu Juden und Nichtjuden gleichermaßen.

„Die Mehrheit der Exegeten“, heißt es in einer katholischen Erklärung zum Thema,⁴ versteht unter „allen Völkern“ die nichtjüdischen Völker. In der exegetischen Literatur werden dafür mehrere Argumente angeführt:

In der Bibel wird zwischen Israel und den Völkern grundsätzlich unterschieden, und zwar auch sprachlich. In der Bibel wird für Israel hebr. *Am* bzw. griech. *Laos* bevorzugt, während die Völker meist im Plural hebr. *Gojim* bzw. griech. *Ethnee* genannt werden, so wie hier.

Mit dem Taufbefehl Mt 28,20 sendet also der Auferstandene seine jüdischen Jünger als Botschafter des Gottes Israels unter die Völker. Auf diese Weise „werden durch die Taufe Menschen aus der Völkerwelt“ dem Gott Israels „zugeeignet“.⁵

2) Matthäus 10,5-10:

Ein weiteres Argument ist die separate Sendung der Jünger zum Volk Israel in Mt 10,5-10:

Diese Zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach: Geht nicht den Weg zu den Heiden und zieht nicht in eine Stadt der Samariter, sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel. Geht aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, auch keine Tasche für den Weg, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keine Stecken. Denn ein Arbeiter ist seine Speise wert.

Wir hören den Unterschied zu Mt 28: Hier ist weder vom Lehren der Gebote Jesu noch von Taufe die Rede. Vielmehr sollen die Jünger gezielt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gehen und von der Nähe des Himmelreiches predigen. Das entspricht der Predigt Jesu in Mt 5, dort ausdrücklich mit dem Ruf zur Umkehr, zur Buße, verbunden. Weiter sollen die Jünger diakonisch handeln, so wie Jesus an seinem Volk diakonisch gehandelt hat. Wer Hilfe in Krankheit und Todesnot braucht, soll Hilfe empfangen. Die Jünger sollen mittellos umherziehen und die Gastfreundschaft der Leute annehmen. Jesus fordert sie schließlich auf, Zurückweisung zu akzeptieren (Mt 10,14):

Und wenn euch jemand nicht aufnehmen und eure Rede nicht hören wird, so geht heraus aus diesem Haus oder dieser Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen.

Israel ist bereits Gottes erwähltes Volk, Gottes Eigentumsvolk. Die zu Israel gesandten Jünger sollen die verlorenen Schafe zur Umkehr rufen, wie auch Jesus selbst es tut (Mt 15,24). Die Gerechten sollen nicht angesprochen werden. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht. In Mt 18,12-14 spricht Jesus von einem verirrtten Schaf und von neunundneunzig, die sich nicht verirrt haben. Damit deutet er an, dass Israel keinesfalls in der Mehrheit aus Verlorenen besteht. Israels Gottesbeziehung ist nicht defizitär.

³ Bibelstellen werden zitiert nach der Übersetzung Luther 2017.

⁴ Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Nein zur Judenmission – Ja zum Dialog zwischen Juden und Christen. Erklärung des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken vom 9. März 2009, Bonn 2009, S. 18.

⁵ Klaus Wengst, Miriams Sohn – Gottes Gesalbter. Mit den vier Evangelien Jesus entdecken, Gütersloh 2016, S. 48.

Die Verirrten in Israel sollen zu Gottes Geboten zurückkehren, zur Tora, nicht zu Jesus. Die Tora bleibt in Geltung, ohne dass etwas davon weggenommen oder an ihre Stelle treten würde (Mt 5,17-20, vgl. 5. Mose 4,2).

3) Apostelgeschichte des Lukas

Befürworter der Judenmission verweisen darauf, dass nach dem Bericht der Apostelgeschichte Paulus bei seinen Missionsreisen das Evangelium in der Regel zuerst in den Synagogen gepredigt habe. Hier der Bericht über den Aufenthalt in Thessaloniki:

Sie kamen nach Thessalonich; da war eine Synagoge. Wie nun Paulus gewohnt war, ging er zu ihnen hinein und redete mit ihnen an drei Sabbaten aus der Schrift ...

Einige von ihnen ließen sich überzeugen und schlossen sich Paulus und Silas an, auch eine große Menge von gottesfürchtigen Griechen ...

Aber die Juden ereiferten sich ...

(Apostelgeschichte 17,2-5 in Auswahl)

Paulus betonte immer, dass Jesus Christus ihn dazu berufen habe, das Evangelium unter den Völkern („Heiden“) zu verkündigen. Er war, wie alle Apostel, Jude und nutzte auf seinen Reisen selbstverständlich die jüdische Infrastruktur in der Diaspora.

Von Anfang an geriet er dort mit den jüdischen Autoritäten in Konflikt. Er lernte daraus, dass Juden auf seine Verkündigung des Evangeliums in der Regel feindselig reagieren würden. Er erlitt sogar mehrmals die Synagogenstrafe, die „39 weniger einen“. Trotzdem ging er weiter in die Synagogen. Was war der Sinn dieses Vorgehens? Das Judentum zieht immer Menschen aus den Völkern an und ist offen für Konversionswillige. Wer die aufwändige Konversion nicht auf sich nehmen wollte, blieb im Status der „Gottesfürchtigen“. Sie gingen in die Synagogen und erfuhren nun von Paulus, dass sie in der neuen Richtung der an Jesus Christus Glaubenden ohne Übertritt zu Judentum gleichberechtigt angenommen werden. Bei ihnen fiel die Predigt des Evangeliums auf sehr fruchtbaren Boden. Paulus konnte sie kaum anderswo als in der Synagoge als Gruppe erreichen und ansprechen. Dafür nahm er den Konflikt mit den Juden in Kauf. Außerdem konnte er *durch seinen so praktizierten Dienst als Apostel der Völker* doch immer wieder auch einzelne Juden überzeugen, „eifersüchtig machen“, wie er es in Römer 11,13-14 nennt. Umso schmerzlicher musste er erfahren und akzeptieren, dass die große Mehrheit der Juden das Evangelium von Jesus Christus zurückwies. Für Lukas und Paulus steht am Ende dieser Erzählungen das Akzeptieren der Zurückweisung als von Gott verfügt.

Lukas erklärt diese Zurückweisung am Ende der Apostelgeschichte mit Hilfe eines Zitates aus Jesaja 6,9-10 als ein von Gott bewirktes Nichthören können und Nichtverstehen können. Aber damit verliert das Volk Israel nicht das Heil, vielmehr verspricht Gott selbst sie zu heilen. Paulus geht in der theologischen Reflexion dieser Erfahrung im Römerbrief wesentlich weiter als Lukas. Dazu unten mehr.

Auch die Apostelgeschichte vertritt nicht die Auffassung, Juden könnten ausschließlich durch Christus zum Heil kommen. Vielmehr betont Petrus in Apg 3,25 den heilsgeschichtlichen Vorrang der Juden:

Ihr seid die Söhne der Propheten und des Bundes, den Gott geschlossen hat mit euren Vätern

...

Lukas beschreibt also in seinem Doppelwerk ein Nebeneinander von dem Bundesvolk Israel und dem Volk Gottes aus den Völkern. Bund und Erwählung Israels werden nicht aufgehoben, obwohl die allermeisten Juden das Evangelium nicht annehmen.

4) Johannes 14,6:

Das von Johannes überlieferte Jesus-Wort Joh 14,6:

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich

wird häufig als Plädoyer für Judenmission ausgelegt. Doch Jesus sagt dieses Wort nicht zu Außenstehenden, sondern zu seinen Jüngern. Es ist Ausdruck ihres Glaubens und ihrer Selbstvergewisserung in Bedrängnis.

Die klassische jüdische Antwort auf diesen Vers stammt von Franz Rosenzweig, der darauf hinwies, dass es sich mit denen, die bereits beim Vater seien, gerade nicht so verhalte⁶.

Die Juden sind beim Vater. Das bezeugt das Neue Testament. Paulus schreibt über die Juden, die nicht an Christus glauben, in Rö 9,3b-5:

... meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch. Sie sind Israeliten, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch. Gott der da ist über allem, sei gelobt in Ewigkeit.
Amen.

Alle diese Gnadengaben Gottes gehören Israel ungeachtet dessen, wie dieses Volk sich zum Evangelium stellt. Sie sind als Kinder in der engsten Gottesbeziehung. Nach dem Zeugnis des Römerbriefes sind nicht nur sie beim Vater, sondern der Vater ist auch bei ihnen. Denn den Israeliten gehört die Herrlichkeit, Gottes Gegenwart.

Am Anfang und am Ende der Israelkapitel Römer 9-11 nennt Paulus die Juden, die dem Evangelium widerstehen, Geliebte Gottes nach der Erwählung. Diese beiden Liebes-Aussagen und die mit ihnen verbundenen Aussagen über die bleibende Erwählung Israels in Rö 9,11-13 und 11,28 bilden eine Klammer um den ganzen Gedankengang von Römer 9-11. Sowenig wie irgendeine Macht die Glaubenden von der Liebe Christi trennen kann, so wenig kann irgendeine Macht Israel von der Liebe Gottes trennen.

Damit sind wir bei Paulus und beim Römerbrief.

5) Römer 1,16

Nachdem Paulus in der Einleitung des Römerbriefes seine Beauftragung durch Christus vorstellt, nämlich „den Gehorsam des Glaubens um seines Namens willen aufzurichten unter allen Heiden“ (1,5), schreibt er in 1,16:

Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen.

Befürworter der Judenmission lesen diesen Vers als Gebot, das Evangelium zuerst den Juden zu verkündigen. So lautet der Titel eines Buches des württembergischen messianischen Pastors und Referenten Anatoli Uschomirski „Den Juden zuerst. Theologische Perspektiven der ‚Judenmission‘ in den kirchengeschichtlichen Epochen“⁷. Dem Autor zufolge betont dieser Vers „unmissverständlich die Priorität der Mission unter dem Volk Israel“⁸, nämlich „dass ‚den Juden zuerst‘ (Rö 1,16) das Evangelium verkündigt werden soll“⁹. Der Autor ist überzeugt: „... ohne das Evangelium gehen Menschen, gleichgültig ob sie Juden oder Nichtjuden sind, verloren!“¹⁰ Auch dafür beruft er sich auf den Römerbrief. Die theologische Auseinandersetzung um die Judenmission ist zu einem großen Teil eine Auseinandersetzung darum, wie Paulus im Römerbrief zu verstehen ist.

Nun fällt bei der Lektüre auf, dass der Autor im ganzen Buch an keiner Stelle Rö 1,16 vollständig zitiert. Betrachten wir den gesamten Vers 16, so stellen wir fest, dass er keinerlei Aufforderung oder Gebot enthält, sondern ein zweimaliges „denn“. Die erste Begründung gibt der Apostel für seinen Wunsch, nach Rom zu reisen, „damit ich auch unter euch Frucht schaffe wie unter anderen Heiden“ (V. 13) – „denn ich schäme mich des Evangeliums nicht“. Es gibt heidnische Quellen, in denen das Evangelium vom gekreuzigten Christus verlacht und als Torheit abgetan wird. Paulus unterscheidet in 1. Korinther 1,23 zwischen heidnischen und jüdischen Reaktionen auf das Evangelium: „... wir

⁶ Franz Rosenzweig, Briefe und Tagebücher I (1900-1918), hg. v. Rachel Rosenzweig / Edith Rosenzweig-Scheinmann, Haag 1979, S. 135 (Brief vom 01.11.1913 an Hans Ehrenberg).

⁷ Anatoli Uschomirski, Den Juden zuerst. Theologische Perspektiven der ‚Judenmission‘ in den kirchengeschichtlichen Epochen, Gerlingen 2014 (Korntaler Reihe; Bd. 11).

⁸ Ebenda, S. 15.

⁹ Ebenda, S. 22.

¹⁰ Ebenda, S. 8.

predigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit“. Sich nicht zu schämen, ist eine angemessene Reaktion auf Hohn und Spott. In Rö 1,16 spricht der Apostel von seiner Reaktion auf das heidnische Gelächter. Auf den Zorn der Juden muss er anders reagieren.

Die zweite Begründung bezieht sich daher auf das Evangelium. Paulus hat es als eine Kraft Gottes erfahren, die rettet, Leben schenkt und selig macht. Dann steht da das Objekt: „alle, die glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen“. „Alle, die glauben“ sind Menschen, die an Christus glauben. Wenn Paulus sie Juden und Griechen nennt, dann meint er: Christusgläubige *aus* den Juden und Christusgläubige *aus* den Völkern. Er spricht also von der Kraft des Evangeliums, die *in der Gemeinde der an Christus Glaubenden* eine seligmachende Wirkung entfaltet. Von Juden und Griechen, die nicht glauben, ist hier nicht die Rede. Mit dem Wort „zuerst“ konstatiert der Apostel einen Vorzug der Juden vor den Griechen *in der Gemeinde der Christusgläubigen*.

Klaus Wengst spricht hier von einer Differenzierung und einer Gewichtung. Durch die Differenzierung nimmt Paulus „die biblisch-jüdische Grundunterscheidung zwischen dem Volk Israel und den Völkern auf“¹¹. Über die Gewichtung schreibt Wengst: „Dieses ‚Zuerst‘ kann Paulus nur bezogen verstehen auf die in seiner jüdischen Bibel bezeugte besondere Bundesgeschichte Gottes mit seinem Volk Israel. Gottes Handeln, wie die Bibel es bezeugt, bezieht sich primär auf das von ihm erwählte Volk. Und so ergibt es sich für Paulus von selbst, dass auch das im Evangelium bezeugte Handeln Gottes primär Israel betrifft.“¹²

Das Wort „zuerst“ bezeichnet auch eine zeitliche Abfolge. Die jüdischen Jünger Jesu glaubten als erste an das Evangelium. Sie gaben diesen Glauben weiter an Menschen aus den Völkern. Nirgends im Neuen Testament kommt eine Umkehrung dieser Abfolge vor.

Wird der Vers als Gebot zur Evangelisation unter „den Juden zuerst“ verstanden, so wird Gottes besonderes Handeln an seinem Volk für unzureichend erklärt und gefordert, dass es durch Christi Handeln ersetzt werden muss.

In Römer 9-11 wendet sich der Apostel wieder dem Thema Israel zu.

6) Römer 10,9-11,16

Ich setze bei Rö 10,9 ein, wo es heißt, dass gerettet wird, wer an Jesus Christus glaubt und das mit dem Mund bekennt. In den folgenden Versen erklärt Paulus, dass und wie der Glaube aus der Predigt kommt, das Predigen aber durch das Wort Christi. Nur bei den Juden ist das nicht so. Das begründet der Apostel in Rö 11,8 mit einem Jesaja-Zitat (29,10): Gott verfügte, dass die Israeliten das Evangelium von Jesus Christus nicht hören können. Keinesfalls bedeutet das, dass Gott sein Volk verstoßen hätte. Gott handelt vielmehr um der Völker willen.

Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erwählt hat. ... (Rö 11,2)

(Jesaja 29,10:) „Gott hat ihnen gegeben einen Geist der Betäubung, Augen, dass sie nicht sehen, und Ohren, dass sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag.“ (Rö 11,8)

Nur durch die jüdische Zurückweisung konnte das Evangelium zu den Völkern gelangen. Dort aber bewirkt es Heil, Reichtum und Versöhnung. Das jüdische Nein zum Evangelium ist eine Voraussetzung dafür, dass wir als Glaubende aus den Völkern zum Heil gelangen können, bis die Vollzahl der Völker eingekehrt ist, wie es in Rö 11,25 heißt. Ohne das jüdische Nein zum Evangelium ist diese Vollzahl nicht zu erreichen. Auch darum macht es keinen Sinn, Rö 1,16 als Aufforderung zu verstehen, „den Juden zuerst“ das Evangelium zu bringen.

Eine Auseinandersetzung von Befürwortern der Judenmission mit diesem Zusammenhang ist mir nicht bekannt.

7) Römer 11,25-32

¹¹ Klaus Wengst, „Freut euch, ihr Völker, mit Gottes Volk!“ Israel und die Völker als Thema des Paulus – ein Gang durch den Römerbrief, Stuttgart 2008, S. 151.

¹² Ebenda.

Zu Abschluss seines Argumentationsgangs teilt Paulus das Geheimnis mit, dass ganz Israel gerettet werden wird, wie Jesaja und Jeremia es verkünden:

(Jesaja 59,20:) Es wird kommen aus Zion der Erlöser; der wird abwenden alle Gottlosigkeit von Jakob. (Jeremia 31,33:) Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde. (Rö 11,26b-27)

Jesaja spricht von Gott in der dritten Person. Im Jeremia-Zitat spricht Gott von sich selbst in Ich-Form. Gott ist das Subjekt in beiden Prophetien. Gott hat Israels Nichthören bewirkt und er wird Israel retten.

Paulus beschreibt die Rettung ganz Israels ohne Christologie so, wie auch Juden sie erwarten. Gott kommt als Erlöser aus Zion und nimmt alle Gottlosigkeit von Israel, dann wird er ihre Sünden vergeben und seinen Bund mit ihnen erneuern.

Die meisten Christen lesen in den Vers vom Erlöser aus Zion Christus hinein. Aber der Name Christi wird hier seit Rö 10,17 über 44 Verse gar nicht erwähnt. Gott ist der Handelnde. Gott ist der Erlöser aus Zion.

In der EKD-Kundgebung „... der Treue hält ewiglich“ (Psalm 146,6) vom 9. November 2016, der Distanzierung von Judenmission, heißt es mit Verweis auf diesen Abschnitt: „Gott selbst wird sein Volk Israel die Vollendung seines Heils schauen lassen.“¹³

Weiter heißt es (Rö 11,28): Nach dem Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; aber nach der Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen. „Um euretwillen“, sagt Paulus zu seinen nichtjüdischen Lesern, lehnen sie das Evangelium ab, anders wäre es nicht zu euch gekommen. Aber die Liebe Gottes zu Israel, die Treue zu seiner Erwählung, umfasst auch Israels Widerstand gegen das Evangelium. Dieser Widerstand hebt Gottes Liebe zu Israel nicht auf. Darum waren und sind die Juden nie getrennt von Gott, denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen, wie es V. 29 heißt.

Die Verse 30+31 beschreiben, dass die endliche Rettung ganz Israels und die Rettung der Völker aufs engste miteinander verschlungen sind, das eine geht nicht ohne das andere, aber alles passiert – jetzt. Die Besonderheit Israels bleibt erhalten, wenn alle gerettet werden.

Im abschließenden Vers 32 hebt der Apostel nochmals die umfassende und zielführende Regie Gottes hervor: Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme. Danach folgt ein Lobpreis Gottes, der Name Christi wird erst wieder in Rö 12,5 erwähnt.

8) Römer 15,7-13

In Römer 15 gibt es einige Verse, die von den Auslegern als die Summierung des Römerbriefes angesehen werden. Auch in ihnen geht es noch einmal um Juden und Völker.

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre. Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; die Heiden aber sollen Gott die Ehre geben um der Barmherzigkeit willen, ... (Rö 15,7-9a)

Christus ist ein Diener, ein *diakonos*, der Juden geworden, schreibt Paulus. Das ist seine messianische Bedeutung für die Juden. *Diakonos* ist sozusagen ein christologischer Demuts-Titel. Die an ihn glauben, bekennen ihn als Herrn. Den Juden ist er ein Diener, er wirkt an ihnen diakonisch. Das tut er, um die Verheißungen Gottes an die Väter zu bestätigen.

Nachfolge Jesu heißt dann für uns, ebenfalls diakonisch an Israel zu handeln.

b) Ich fasse meine Ausführungen zusammen:

- Der Taufbefehl in Mt 28,20 meint mit „alle Völker“ die nichtjüdischen Völker. Die Sendung der Jünger zum Volk Israel in Mt 10 ist eine besondere diakonische nur zu den „Verlorenen“ in Israel, um sie zur Umkehr zu rufen.

¹³ Kundgebung „... der Treue hält ewiglich“ (Psalm 146,6). Eine Erklärung zu Christen und Juden als Zeugen der Treue Gottes. 3. Tagung der 12. Synode der EKD / Magdeburg 3. bis 9. November 2016, in: EKD (Hg.), Judenchristen – jüdische Christen – „messianische Juden“. Eine Positionsbestimmung des Gemeinsamen Ausschusses „Kirche und Judentum“ im Auftrag des Rates der EKD, Hannover Oktober 2017, S. 25.

- Jesus sagt in Jo 14,6 zu seinen Jüngern: Ich bin der Weg zum Vater. Wenn Juden antworten: Wir sind bereits beim Vater, so wird das bestätigt durch das Zeugnis des Paulus, dass die Israeliten zu Gott in einer Vater-Kind-Beziehung stehen und dass ihnen Gottes Herrlichkeit, seine Anwesenheit, gehört.
- Wenn Paulus in Diasporasynagogen predigt, wird er nicht zum Apostel für die Juden. Er möchte dort die Gottesfürchtigen aus den Völkern erreichen und macht dabei die Erfahrung, dass er den Zorn der Juden erregt.
- Paulus schreibt in Rö 1,16 als Apostel der Völker über den Vorzug der glaubenden Juden, das Evangelium als Kraft Gottes zu erfahren. Er macht keine Aufforderung zur Evangelisation der Juden.
- Paulus schreibt in Rö 11, dass Gott die Juden unempfänglich für die Predigt des Evangeliums gemacht hat. Die Zurückweisung der Juden bringt das Evangelium zu den Völkern, wo es Versöhnung wirkt, bis die Vollzahl der Völker eingekehrt ist.
- Gott selbst wird sein Volk zu sich zurückbringen, ihm vergeben und den Bund mit ihm erneuern. Die Besonderheit Israels, Gottes Erwählung und Liebe bleiben auch eschatologisch wirksam. Die Rettung ganz Israels ist als ein eigenes Geschehen mit der Rettung der Völker unlöslich verschlungen.

Die Texte bestätigen: Judenmission kann theologisch und faktisch nicht sein.

Ich halte auch eine Evangelisation unter Juden durch messianische Juden für nicht geboten. Heutige messianische Juden identifizieren sich mit dem „Rest“, von dem Paulus in Römer 9-11 spricht. In Rö 11,1-6 führt Paulus den „Rest“ und, zu diesem Rest gehörend, seine eigene Person als Argument dafür an, dass Israel nicht verstoßen ist.

So frage ich nun: Hat denn Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne! Denn auch ich bin ein Israelit, vom Geschlecht Abrahams, aus dem Stamm Benjamin. ... (Rö 11,1)

Ein Rest ist geblieben, der erwählt ist aus Gnade. (Rö 11,5b)

Aus der Tatsache, dass Paulus sich als Apostel der Völker zum Repräsentanten dieses Restes erklärt, könnte dieser Rest heute eine Ermutigung zur Völkermission ziehen.

Ein Rest ist und bleibt zahlenmäßig marginal. Theologisch jedoch könnten messianische Juden, die sich heute mit diesem Rest identifizieren, zu Bedeutung gelangen. Denn durch Völkermission anstelle von Judenmission würde dieser Rest die Anerkennung nicht nur durch die Christenheit, sondern auch durch Teile des jüdischen Volkes gewinnen und er könnte endlich werden, was er sein möchte: eine Brücke zwischen beiden.

Wenn ich in Römer 11 lese, dass Gott um unser Willen nicht will, dass Israel das Evangelium hört und annimmt, so erfüllt mich das mit Dankbarkeit gegenüber Gott und Israel. Nur so kommt das Evangelium zu uns Völkern, um Versöhnung mit Gott zu wirken. Darum anerkenne ich auch dankbar die Treue des Volkes Israel zu seiner Erwählung, seinem Bund und zur Tora.

Ein besonderes Zeugnis von Jesus Christus gegenüber Juden sollte ein Zeugnis sein, das Juden annehmen können und nicht immer wieder abwehren müssen: nicht Evangelisation, sondern tätige Diakonie in der Nachfolge Christi, der den Juden ein Diener geworden ist; Stärkung jüdischen Lebens und der Rückkehr zur Tora, z. B. auch durch Schenkungen von Torarollen. Und, wenn es denn je sein muss, ein Zeugnis für Israel in der besonderen Bedeutung des Wortes *Martyria*, wie es Juden im vergangenen Jahrhundert so schmerzlich vermisst haben und wie sie es, wo es doch geschehen ist, in der Allee der Gerechten in Yad Vashem annehmen und würdigen.

c) Jüdische Stimmen zum Thema Judenmission

Was jüdische Stimmen zum Thema Judenmission angeht, so kenne ich keine Äußerung, die nicht eine tiefe Kränkung und Bedrückung durch christliche Mission zum Ausdruck bringen würde. Das liegt, nach Rabbiner Jonah Sievers, an „der bekannten, nämlich blutdurchtränkten,

Wirkungsgeschichte.¹⁴ Diese Wirkungsgeschichte hat Theodor Herzl bei seinem Besuch in Jerusalem am 31. Oktober 1898 zu folgendem Tagebucheintrag veranlasst: „Der eine Mensch, der liebenswürdige Schwärmer von Nazareth, der in all der Zeit hier war, hat nur dazu beigetragen, den Haß zu vermehren.“¹⁵ Diesen Eindruck haben christliche Mission und Evangelisation über Jahrhunderte hinweg bei Juden hinterlassen.

Die schärfsten jüdischen Kritiker vergleichen die Judenmission mit der Schoa. Sie wehren sich gegen die Dezimierung des jüdischen Volkes durch Mission. Die Ansicht messianischer Juden, getaufte Juden behielten ihre jüdische Identität, wird von Repräsentanten des rabbinischen Judentums nicht geteilt.

Ohne eine deutliche theologisch begründete Absage an die Judenmission sei ein Dialog auf Augenhöhe nicht möglich und „das Eis, auf dem wir uns bewegen, [...] noch nicht dick genug“¹⁶, so Jonah Sievers.

Landesrabbiner Joel Berger stellte vor der Württembergischen Landessynode folgende rhetorische Fragen an einen vorgestellten christlichen Gesprächspartner:

„Tust du den, den du uns stets Tag und Nacht bezeugen möchtest, deinen eigenen Glaubensgenossinnen und Glaubensgenossen täglich mit der gleichen Intensität verkünden, auch denjenigen, die eure Kirche sogar, leider, in großen Scharen verlassen? Was ist mit deren Missionierung? Was ist mit der Bezeugung des Einzigen, des Messias, an denen, die als Christen gelten? Oder meinst du, das eine tun und das andere nicht lassen? In diesem Fall ist das ungerecht. Lasst uns unseren Weg und lasst uns einander auf unserem getrennten, aber doch gemeinsamen Heilsweg begleiten.“¹⁷ Rabbiner Berger ist sehr nahe bei Paulus und seiner Empfehlung der Völkermission.

d) Zur Situation in Württemberg

In der württembergischen Landeskirche hat der Pietismus traditionell eine breite Basis. Die Landessynode wird durch alle wahlberechtigten Kirchenmitglieder gewählt. Die Wahlbeteiligung liegt bei 20 %. Unter den pietistischen und evangelikalen Mitgliedern dürfte sie wesentlich höher sein. In der Synode sind sie überproportional repräsentiert. Ein Antrag zur Ablehnung von Judenmission wurde von der Synode im Jahr 2000 mit 39 Ja-Stimmen, 32 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen beschlossen¹⁸. Der mit Nein stimmende Teil der Synode stellte sich in einem Minderheitenvotum hinter ein Gutachten der Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Das Gutachten liest Rö 1,16 im oben widerlegten Sinn von „das Evangelium den Juden zuerst“. Das Evangelium Juden und Heiden zu bezeugen, sei unablässig vom Christsein selbst¹⁹.

Der 1971 gegründete „Evangeliumsdienst für Israel e. V.“ (EDI) erhält für seine Arbeit und seine Projekte etwa ein Viertel des landeskirchlichen Kollektenaufkommens am Israelsonntag. Der frühere messianische Pastor Anatoli Uschomirski ist vom EDI als Referent angestellt und besucht zahlreiche Gemeinden. Bei meinen Vorträgen in landeskirchlichen Gemeinden ist, unabhängig vom Thema, die

¹⁴ Jonathan Sievers, Kritik an neuen christlichen „Missions“-Vorstellungen, in: Hubert Frankemölle / Josef Wohlmuth (Hg.), Das Heil der Anderen. Problemfeld „Judenmission“, Freiburg im Breisgau 2010, S. 138 (Quaestiones disputatae; Bd. 238).

¹⁵ Vision und Politik. Die Tagebücher Theodor Herzls, Frankfurt am Main 1976, S. 160 (suhrkamp taschenbuch; Bd. 374).

¹⁶ Sievers, Kritik, S. 141.

¹⁷ Joel Berger, Wie ich als Jude glaube und lebe. Zum jüdischen Selbstverständnis heute, in: „‘Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen‘ oder ‚...der Treue hält ewiglich‘ (Römer 11,29 / Psalm 146,6b)“ Dokumentation der Klausurtagung der 12. Landessynode zum Thema „Christen und Juden“, 5.-6. April 2000, Stuttgart 2000, S. 28.

¹⁸ „‘Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen‘ oder ‚...der Treue hält ewiglich‘ (Römer 11,29 / Psalm 146,6b)“. Erklärung der Württembergischen Evangelischen Landessynode zum Verhältnis von Christen und Juden, in: Ebenda, S. 96.

¹⁹ Votum der Evangelisch-theologischen Fakultät Tübingen zum Verhältnis von Juden und Christen, in: Ebenda, S. 10-12.

am häufigsten gestellte Frage die nach den messianischen Juden. Seit 2015 wird sie häufig verknüpft mit der Frage, warum die evangelische Kirche und der Kirchentag sie ausschließen. Mein Hinweis, dass das Ausschlusskriterium des Kirchentags die Judenmission gewesen sei, wird von den Fragenden dann in der Regel mit einem Bekenntnis zur Judenmission beantwortet, ungeachtet der neuen EKD-Kundgebung und der ihr zugrundeliegenden Bibelauslegung.

Einmal im Jahr treffe ich mich im Auftrag der Kirchenleitung im Rahmen eines Kontaktgesprächs mit Vertretern des EDI und anderer Organisationen zur gegenseitigen Information über unsere Arbeit und zum kontroversen theologischen Austausch.

Die Selbstvorstellung des EDI auf seiner Homepage beginnt mit folgenden Worten: „Wir begleiten Messianische Juden - Juden, die an Jesus glauben - in ihrem Bemühen, das Evangelium ihrem eigenen Volk und zu allen Nationen zu bringen. Wir fördern die Arbeit jüdisch-messianischer Gemeinden in Israel, Deutschland und Europa.“²⁰

In seiner Leitlinie Nr. 6 schreibt der EDI: **„Jeglicher ‚Judenmission‘ ist eine Absage zu erteilen, wenn es darum geht, Menschen jüdischen Glaubens zum Christentum bekehren zu wollen.“** Dem **Einwand des Religionswechsels wird begegnet mit dem Satz:** „Messianische Juden zeigen heute, dass es möglich ist, an Jesus zu glauben, ohne dabei die jüdische Identität aufzugeben.“ Die messianisch-jüdische Identität, von der hier die Rede ist, ist jedoch nicht vereinbar mit den zahlreichen Identitäten der Juden, die nichts von Evangelisation wissen möchten. Das verdeutlicht die folgende für mich nicht nachvollziehbare Aussage: „Wer im Geist Jesu Christi das Evangelium in Wort und Tat weitergibt, wird es immer in Respekt, Achtung und Liebe tun, auch wenn der jüdische Gesprächspartner Jesus als Messias ablehnt.“²¹ Was bedeuten „Respekt, Achtung und Liebe“, wenn ich meinen Gesprächspartner in seiner Ablehnung nicht ernstnehme?

Wie wohlbegründet die jüdische Ablehnung Jesu als Messias ist, kann man in einem Essay von Schalom Ben-Chorin im Neuen Lexikon des Judentums studieren²². Seine Argumente sind eine Herausforderung an unser Zeugnis von Jesus Christus. Wenn wir sie und die anderen jüdischen Äußerungen ernstnehmen, beginnen wir Dietrich Bonhoeffers Erkenntnis in seiner „Ethik“ zu verstehen: „Der Jude hält die Christusfrage offen.“²³

e) Zur Erneuerung der Kirchenverfassung der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers: ein Formulierungsvorschlag

Grundsätzlich befürworte ich eine ausdrückliche Verurteilung von Judenfeindschaft bzw. Antisemitismus in der Kirchenverfassung.

Ich bin um einen Formulierungsvorschlag zu Artikel 4 Absatz 6 des Verfassungsentwurfs gebeten worden. Unstrittig, so meine ich verstanden zu haben, sind der erste und der Beginn des zweiten Satzes. Mein Ergänzungsvorschlag fügt an die Achtung des Handelns Gottes eine Achtung des Handelns Israels an, eine Würdigung von Israels Festhalten an seiner unmittelbaren Gottesbeziehung:

„(6) Die Landeskirche ist durch Gottes Wort und Verheißung mit dem jüdischen Volk verbunden. Sie achtet seine bleibende Erwählung zum Volk und Zeugen Gottes und seine Treue zum Bund vom Sinai und zur Tora.“

f) Nachbemerken zu meinem Formulierungsvorschlag

²⁰ <https://www.edi-online.de/%C3%BCber-uns/> (Zugriff 08.02.2018)

²¹ <https://www.edi-online.de/leitlinien/> (Zugriff 08.02.2018)

²² Schalom Ben Chorin, Judentum und Jesusbild, in: Neues Lexikon des Judentums, hg. v. Julius H. Schoeps, München 1992, S. 228-229.

²³ Bonhoeffer, Dietrich: Ethik, in: Dietrich Bonhoeffer: Gesammelte Werke, hrsg. v. Eberhard Bethge u. a. 17 Bände, München 1986-1999, Bd. VI, S. 95.

Dieser Formulierungsvorschlag wurde in meinem Beisein in einer der Arbeitsgruppen des Studententages diskutiert. Das Gespräch veranlasst mich zu vier erläuternden Nachbemerkungen:

a) „**Sie achtet**“: Diese Einleitung des Satzes beziehe ich auch auf meinen Vorschlag für eine zweite Satzhälfte (oben fett gedruckt). Meiner Erfahrung nach erwarten jüdische Gesprächspartner von uns Christen in erster Linie und vor allem anderen Respekt.

b) „**Seine Treue**“: Gemeint ist die Treue des jüdischen Volkes. Mit dieser Formulierung wird im Anschluss an die Achtung von Gottes erwählendem Handeln ein Perspektivwechsel vorgenommen und Respekt vor dem bundesgemäßen Verhalten des jüdischen Volkes zum Ausdruck gebracht. Dieser Perspektivwechsel ist wesentlich: Gottes Handeln begründet eine Beziehung zwischen Ihm und dem jüdischen Volk. Der menschliche Bundespartner, das jüdische Volk, existiert bis heute aus Gottes Barmherzigkeit in Treue zu seinem Bundesverhältnis mit Gott.

c) „**Zum Bund vom Sinai**“: Mit Paulus (Rö 9,4) könnte man an dieser Stelle „zu den Bundesschlüssen“ sagen. Die besondere Erwähnung des Bundes vom Sinai geschieht aus zwei Gründen:

- Beim Bundesschluss am Sinai (2. Mose 19-24) wurde das ganze Volk Israel, 600.000 Männer, dazu Frauen und Kinder, Zeuge des Gottesoffenbarung und der Verkündigung der Tora. Wenn Juden alljährlich am Wochenfest (Schawuot) an dieses Ereignis erinnern, soll jeder, der mitfeiert, sich so ansehen, als habe er selbst am Sinai gestanden. Der Begriff „Bund vom Sinai“ ist mehr als eine Ortsangabe, er ist ein theologischer Grundbegriff.

- Der Bund vom Sinai war durch den christlichen Antijudaismus in besonderer Weise diffamiert und für hinfällig erklärt worden. Das Neue Testament bekräftigt jedoch: „Den Israeliten gehören die Bundesschlüsse“ (Rö 9,4).

d) „**Und zur Tora**“: Warum schlage ich hier das hebräische Wort „Tora“ anstelle des deutschen „Weisung“ vor? Mit dem hebräischen Begriff wird der Respekt vor dem jüdischen Verständnis von „Tora“ betont: nicht nur vor der schriftlichen Tora in der Bibel, sondern auch vor der mündlichen Tora, die nach jüdischer Überlieferung Mose am Sinai übergeben wurde und die in Mischna, Talmud und weiteren, auch künftigen, Werken der rabbinischen Literatur entfaltet wird.

Indem eine Kirche ihren Respekt vor der Treue des jüdischen Volkes zum Bund vom Sinai und zur Tora bekennt, schließt sie Judenmission in den eingangs beschriebenen Formen aus.

Mit freundlichen Grüßen aus Bad Boll
Michael Volkmann